

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

Telegraphen-Adresse
"Tageblatt", Riesa.

Genehmigungs-
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 270.

Freitag, 20. November 1896, Abends.

49. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Grotzsch oder durch unsere Träger frei im Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postämter 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei im Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelnummern für die Kammer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanenstr. 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Im Saale des Hotels zum „Kronprinz“ hier sollen
Montag, den 23. Novbr. 1896,

von Vorm. 9 Uhr an,

15 500 Stk. Cigarren, sowie eine Anzahl Voden-Burschen-Knägel, Herren-Joppen, Kragen, Joden, Hemden und Hosen gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.
Riesa, 16. Novbr. 1896.

Der Ser.-Vollz. des Rgl. Amtsger.
Schr. Eidam.

Im Hofraume des Hotels zum „Kronprinz“ hier sollen
Dienstag, den 24. Novbr. 1896,

Vorm. 10 Uhr,

1 Pferd (brauner Wallach), 2 Kutschwagen und 1 Schreibsecretair gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.
Riesa, 16. Novbr. 1896.

Der Ser.-Vollz. des Rgl. Amtsger.
Schr. Eidam.

Im Hotel zum „Kronprinz“ hier kommen
Dienstag, den 24. November 1896,

Vorm. 10 Uhr,

ein Fahrrad und vier Stück Wäsche gegen sofortige Bezahlung meistbietend zur Versteigerung.
Riesa, 17. November 1896.

Der Ser.-Vollz. des Rgl. Amtsger.
Schr. Eidam.

Die Thronrede,

mit welcher heute die diesjährige Session des preussischen Landtages eröffnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages! Se. Maj. der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie in Allerhöchster ihrem Namen zu eröffnen. Früher als sonst sind Sie zur verfassungsmäßigen Mitarbeit berufen worden, da wichtige und dringende Aufgaben Ihrer warten. Die Finanzen des Staates haben sich fortwährend gebessert und günstiger gestaltet, als bei Eröffnung der letzten Tagung angenommen werden konnte. Die Rechnung des Jahres 1895/96 weist einen erheblichen Ueberschuß auf und ein gleiches Ergebnis ist für das laufende Etatsjahr zu erwarten. Der Staatshaushaltsetat für das Jahr 1897/98 wird ohne Fehlbetrag abschließen. Auf eine längere Fortdauer dieser günstigen Verhältnisse, welche wesentlich durch die reichlichen Ueberschüsse der Betriebsverwaltungen in Verbindung mit stärkeren Ueberweisungen seitens des Reiches herbeigeführt sind, wird zwar nicht in vollem Umfange mit Sicherheit gerechnet werden dürfen; immerhin gestattet die gegenwärtige Finanzlage eine beträchtliche Steigerung durch die dauernden Ausgaben auf verschiedenen Gebieten der Staatsverwaltung. Insbesondere kann die im Jahre 1890 unterbrochene Gehaltsaufbesserung wieder aufgenommen und für die mittleren und einen Teil der höheren Staatsbeamten, sowie für die Lehrer an den höheren Schulen und die Professoren an den Universitäten durchgesetzt werden. Die erforderlichen Vorschläge werden Ihnen bei Vorlegung des Staatshaushaltsetats gemacht werden.

Außerdem ist es erfreulicherweise möglich geworden, bezüglich aller Beamtenklassen eine Erhöhung der den heutigen Lebensverhältnissen nicht mehr in vollem Maße genügenden Wittwen- und Waisengelder einzutreten zu lassen. Auch bezüglich der Befolgungen der Volksschullehrer wird Ihnen der früheren Anknüpfung gemäß alsbald ein neuer Gesetzentwurf vorgelegt, der sich im Wesentlichen an den vorigen Entwurf anschließt. Nach wie vor hält die Regierung Seiner Majestät an dem Ziele fest, den Volksschullehrern zu einem auskömmlichen und gesicherten, nach Maßgabe des Dienstalters steigenden Einkommen zu verhelfen. — Die Durchführung der Gehaltsaufbesserung bei den richterlichen Beamten macht eine Aenderung der bisherigen Grundzüge für die Regelung der Richtergehälter notwendig. Eine Vorlage hierüber wird Ihnen demnächst unterbreitet werden. — Der nach der bisherigen Entwicklung als dauernd anzusehende Stand des landesüblichen Zinsfußes läßt nunmehr eine mäßige Herabsetzung des Zinsfußes der vierprozentigen Staatsschuld als berechtigt und geboten erscheinen. Es wird Ihnen daher unverzüglich ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher diese Maßregel mit jeder zulässigen Rücksichtnahme auf die Interessen der Staatsgläubiger durchzuführen bestimmt ist.

Bezugs größerer Sicherheit einer regelmäßigen Tilgung der Staatsschulden und um die Erschütterungen des Staatsverwaltungen zu vermindern, wird Ihre Zustimmung dazu erbeten werden, daß ohne höhere Belastung des Etats ein Mindestbetrag der jährlichen Schuldentilgung gesetzlich festgesetzt und zugleich aus den rechnungsmäßigen Ueberschüssen günstiger Jahre ein Ausgleichsfond zur Deckung von Fehlbeträgen bei minder günstigen Rechnungsergebnissen gebildet wird. — Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens wird Ihre Mitwirkung mehrfach in Anspruch genommen werden. Außer der den Ausbau neuer Bahnlücken bezweckenden Vorlage

wird Sie der Erwerb des hessischen Ludwigs-Eisenbahnamtnehmens für den preussischen und hessischen Staat, sowie die Bildung einer Eisenbahnbetriebs- und Finanzgemeinschaft zwischen Preußen und Hessen beschäftigen. Zur Hebung und Förderung der Landwirtschaft, welcher die Regierung Seiner Majestät fortgesetzt besondere Fürsorge zuwendet, sind wiederum erhöhte Mittel in den Staatshaushalts-Etat eingestellt worden. Das Gesetz über die Errichtung von Handelskammern bedarf verschiedener Aenderungen, um einzelne seiner Vorschriften mit den Bestimmungen neuerer Gesetze in Einklang zu bringen und die geschäftlichen Aufgaben der Handelskammern zu erleichtern. Ein Gesetzentwurf, der diese Aenderungen herbeiführen soll, ist vorbereitet.

Um die nachtheilige Vielgestaltigkeit der zum Theil auch veralteten Gemeindeverfassungsgesetze in der Provinz Posen-Rassau zu beseitigen und an deren Stelle ein einheitliches Gemeindeverfassungsrecht zu setzen, werden Sie mit der Beratung einer Städteordnung und einer Landgemeindeordnung für diese Provinz befaßt werden. Gleichzeitig sollen die Verhältnisse der im Dienste der Gemeinden und öffentlichen Anstalten des Regierungsbezirks Wiesbaden stehenden Forstschußbeamten gesetzlich geregelt werden. Eine Vorlage wegen Aenderung der in Preußen geltenden Vorschriften über das Vereinswesen, wird nach Abschluß der stattfindenden Erörterungen zu Ihrer Beschlußfassung gelangen. — Meine Herren! Die Regierung Seiner Majestät rechnet bei der Erledigung der vorbestimmten umfangreichen Aufgaben auf Ihre bereitwillige Mitwirkung; sie hofft zuversichtlich, daß die gemeinsame Arbeit auch in der bevorstehenden Tagung mit Gottes Hilfe dem Vaterlande zum Segen gereichen wird. — Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, 20. November 1896.

— Im Anknüpfung an den Bericht über die gestrige Glockenweihe sei noch mitgeteilt, daß, nachdem im Laufe des Nachmittags die Glocken auf den Thurm gebracht und dort montirt worden waren, Abends 1/2 6 Uhr das Läuten derselben begann. In mächtigen Akkorden tönten sie weithin über die Stadt und allerwärts lautete man ihrem lieblichen, harmonischen Klange. Mögen sich die frommen Wünsche erfüllen, denen gestern unsere Herren Geistlichen bei der Weihe Ausdruck gaben!

Im Anknüpfung hieran dürfte auch eine Rück Erinnerung an eine frühere Glockenweihe von Interesse sein. Es war am 21. December 1866, als schon früh 8 Uhr bei herrlichem Wetter die Geistlichen und Lehrer sich mit sämtlichen Schulkindern nach dem Bahnhofe begaben, um die neuen Kirchenglocken abzuholen. Auf 3 Wagen, jeder mit 4 Pferden bespannt, wurden sie in feierlichem Zuge, nach geschwinder Bekrönung, zum Gotteshaus gefahren. Boran ging das Stadtmusikcor, die Herren Stadträte und Stadtverordneten und dann die vielen Schulkinder. Nachdem der Kirchenplatz erreicht, Musik und Gesang verstummt waren, hielten der damalige Pfarrer, Herr P. Richter, die Weiherede; hieran reihte sich ein längeres Gebet des damaligen Diakonus Körner (jetzt Pfarrer in Dörschnitz). Der Platz war dicht gedrängt von solchen gefüllt, die die ersten Töne der neuen Glocken hören wollten. Halb 2 Uhr ertönte endlich das liebliche herzergreifende Geläute. Was haben in diesem langen Zeitraum jene Säger in luftiger Höhe der Gemeinde alles ins Herz rufen wollen! Mögen auch die neuen Kirchen-

glocken ihr in Freud und Leid ein gesegneter Gottesruf werden!

— An Rathsstelle leisteten heute Vormittag 24 jurge Bürger den Bürgereid, 9 weitere waren zur Ableistung des Eides geladen, aber nicht erschienen. Für morgen beträgt die Zahl der zu beidenden jungen Bürger 34.

— Die Verletzungen des bisherigen Lobtenbettmeisters Herrn Hammitzsch, welche sich derselbe gestern Abend beim Absterbe von einer nach dem Thurm der neuen Kirche führenden Treppe zugezogen hatte, sind glücklicher Weise nicht so gefährlich, wie es Anfangs den Anschein hatte, so daß die baldige Genesung des Verletzten mit Sicherheit zu erwarten steht. Im Uebrigen mag der Unfall zur Warnung dienen.

— Man theilt uns mit: Wie aus Sachverständigenkreisen verlautet, ist die langsame Abfertigung der zahlreichen, am hiesigen Elbquai auf Böschung ihrer Ladung harrenden Fahrzeuge keineswegs durch eine ungenügende Beschaffenheit der Quai-Eisenbahn bedingt, und würde alle Verkehrsstockung sofort behoben sein, wenn ein directes Gleis vom Hafen aus über die Chauffee hinweg nach dem Güterbahnhofe gelegt würde. — Daß die Anlage der Quai-Eisenbahn recht wenig günstig ist, darüber kann auch der Late kaum in Zweifel sein, inwiefern wird wohl auch die Erweiterung der übrigen Quaianlagen als dringendes Bedürfnis empfunden.

— Eines der ungünstigsten Jagdergebnisse in hiesiger Gegend scheint man bisher auf der Dörschnitz-Revierjagd für gehabt zu haben. Wie wir nachträglich erfahren, sollen daselbst bei der letzten Treibjagd 46 Hasen zur Strecke gebracht worden sein. Jetzt aber wären, nach Aussage des Jägers, auf dem gesamten Revier nur noch ganze 3 Hasen als Stamm vorhanden.

— Seit Anfang dieser Woche darf nach sächsischem Jagd-Gesetze alles Paar- und Federwild erlegt werden, da von Mitte November ab auch für die Fiemer und Krametsvögel, welche nebst dem weiblichen Rehwild und den Rebhühnern die längste Schonzeit genießen, die Abschusszeit beginnt. Die volle Jagdzeit dauert jedoch nur noch kurze Tage, da vom 1. Dezember an weder in Sachsen noch in Preußen die Rehwildner mehr geschossen werden dürfen und am 16. Dezember auch das weibliche Rehwild wieder in die Schonzeit getreten sein wird.

— Die Sitzungen des Landeskulturathes werden vom 26 bis 28. November im Sitzungssaale der Ersten Ständekammer zu Dresden abgehalten. Der erste Tag ist hauptsächlich der Abwicklung innerer geschäftlicher Angelegenheiten des Vereins gewidmet, während die beiden nächsten Tage eine Reihe von Dingen behandelt werden, die gegenwärtig zeitgemäß sind. So werden sprechen die Herren Rittergutsbesitzer Wede-Wiesla über staatliche Viehverversicherung und allgemein verbindliche Fleischschau; Herr Sekretär Dr. Naubold-Dresden über genossenschaftlichen Getreideverkauf und die Errichtung von Kornhäusern; Herr Rittergutsbesitzer von Trübschler-Dorfstadt über die Organisation des landlichen Arbeitsnachweises; Herr Rittergutsbesitzer Wühlmann-Lauterbach über Beschäftigung von Insassen und Unterbringung von Entlassenen der Straf- und ähnlichen Anstalten in landwirtschaftlichen Betrieben; Herr Geh. Hofrath Prof. Dr. Kirchner-Leipzig über Verfertigung von Butter durch übermäßigen Wasserzuzug und Herr Deconomierath Steiger-Reinhausen über den Stellenwechsel der Stallschweiger.

— Den Frauen im Postdienste wird in dem amtlichen Berichte der Reichspostverwaltung für die fünf Jahre von 1891 bis 1896 das folgende Zeugnis ausgestellt: Die im Jahre 1889 versuchsweise eingeführte Verwendung weiblicher

Personen im Heringsgeschäft, wo darunter eine große Anzahl...

Reppen, 18. November. Nach Verordnung der Kgl. Bezirks...

Dresden. Im Residenztheater zu Dresden findet Sonntag, den 22. d. M., die letzte Sonntag-Aufführung...

Pirna, 19. November. Die Hebung des in der sogenannten „Brantenfuhr“ liegenden Frachtenampfers „Rauhe“...

Cainsdorf, 19. November. Der Fabrikarbeiter Desterreich...

Glasshütte. Unsere Einwohnerschaft beherrscht zur Zeit eine begreifliche Aufregung. Im Sommer d. J. lief die Wahlperiode...

Chemnitz. Dem Inhaber einer Färberei war vor Kurzem aus seiner Wohnung der Betrag von 13600 M. gestohlen worden.

Döbeln. Der Wirth zur „Klosterkchenke“ in Klosterbuch, Herr Poppe...

Plauen i. B. Der Schirmmeister der Fellenkeller-Brauerei, Etzel, hat 26 Jahre lang ein Geschwür aus dem deutsch-französischen Kriege im Körper stecken gehabt.

Plauen i. B. Für unser Theater, daß zu errichten etwa 350 000 Mark kosten soll, sind bisher ein Betrag von andernd 300 000 Mark zur Verfügung, die von unserer Stadtverwaltung in dankenswerther Weise bewilligten beträchtlichen Summen eingerechnet.

Leipzig. Ein bei einem Gutsbesitzer in Anger-Crottendorf in Stellung befindliches, 14 Jahre altes Dienstmädchen war kürzlich erkrankt und am 14. November im Krankenhaus St. Jacob untergebracht worden.

Aus dem Reich.

In Spremberg ist die sehr bedeutende Tuchfabrik von Hölzel & Wenzel niedergebrannt. Sämmtliche Maschinen, Rohmaterial und Tuche sind durch das Feuer vernichtet worden.

Ein Schüler Namens Ferdinand Meyer aus Zell i. S. erhielt verschiedene Kopfverletzungen und mußte von seinen Freunden nach Hause geföhrt werden. Später kam er ins städtische Krankenhaus und ist dort gestorben.

Ein sehr thörichter Studentenkult hat in Karlsruhe für den unschuldigen Angekligten recht unangenehme Folgen gehabt. Der Studierende der Rechtswissenschaft Meyer erhielt dieser Tage von einem Studenten in Freiburg, Namens Wörcher, ein Telegramm des Inhalts, er solle fliehen, der Leichnam sei gefunden.

Bei einer Feuerbrunst, die in der Nacht zum Dienstag in Emden sechs Häuser einäscherte, sind 2 Personen verbrannt. Eine Dame, die um sich zu retten, aus dem Fenster sprang, brach beide Beine, auch sie ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

Am Sonnabend ist in der Zeiger Gegend noch Heiser gemäht worden. Die Schmitter waren natürlich mit Fausthandschuhen bewaffnet. Zwischen Steinrain und Ergoldsbach machte ein Stier einen Angriff auf die Lokomotive des Münchner Personenzugs mit dem Erfolge, daß er von der Lokomotive geföhrt wurde.

In der Nacht zum Montag brachen zwei gefährliche Langfinger aus dem Gerichtsgefängnis zu Mühlhausen aus; obgleich sie schon Morgens 3 Uhr wieder ergriffen wurden, hatten sie doch bereits einen Einbruchsdiebstahl in einer Cigarrenfabrik verübt.

Wegen Weinpanzererei wurde der Winger und Weinhändler Franz Kriegshäuser von Driedesfeld bei Reustadt a. D. vom Schöffengerichte Emden mit 100 M. Geldstrafe verurtheilt.

Er hatte etwa 17 Fuder Wein, der durch Aufguss von Zuckermasser auf bereits ausgepreßte Trauben und Weinfeste hergestellt war, und verkaufte diese Mischung als „reinen Naturwein“ zu 160 M. per Fuder.

Einem Aufseher in Brachsal Scheitvor ungefährt 14 Monaten seine Frau 2 Mädchen und am Freitag erkrankte sie ihn schon wieder mit 2 Buben. Mutter und Kinder sind gesund.

Nach einer Meldung aus Wiesbaden wurde der Landrohbote Diehl auf einem Dienstgange zwischen Frauenstein und Schierstein überfallen, durch Messerschnitte schwer verletzt und beraubt. Der Thäter ist entkommen.

Eine gräßliche Bluttthat verfehle die Einwohnerschaft des Dorfes Bralitz bei Eberswalde in die größte Aufregung. Im Dorndorfschen Hofe daselbst geriet der Arbeiter Falmer mit anderen Arbeitern in Streit, in dessen Verlauf sich Falmer mit dem Messer auf seine Gegner stürzte und sie jurchbar zuriethete.

Vermischtes.

Die „Arbeitsfalle“. Raum war es der Berliner Kriminalpolizei gelungen, die Ringnepper erfolgreich zu bekämpfen, so trat schon wieder eine neue Art Betrüger auf die mit verblühender Dreistigkeit längerer Zeit ihre Schwindeleien ausführten. In der Verbrednerwelt nennt man sie die „Arbeitsfalle“.

Zeit verlangt er die Barschaft des Opfers. Der am Tagereifte sucht nach der gar nicht existierenden Firma...

Vagabundentum in Deutschland. Nach amtlichen Aufzeichnungen leben in Deutschland mehr als 200000 Vagabunden.

5. Klasse 130. A. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 200 S. Wert gezogen worden.

Ziehung am 20. November 1896.

20000 auf Nr. 78483 bei Herrn Reichth Wilder in Leipzig. 5000 auf Nr. 11322 bei Herrn Hög, in Pirna: Emil Hög in Pirna. 5000 auf Nr. 34612 bei Herrn Hög, in Chemnitz: Leop. Hög in Chemnitz. 5000 auf Nr. 61022 bei Herrn Franz Kind, in Pirna: Franz Kind & Co. in Leipzig.

5000 auf Nr. 10326 bei Herrn Georg Kretsch in Chemnitz. 5000 auf Nr. 00026 bei Herrn Hög in Chemnitz.

0515 811 848 126 529 109 052 820 206 (0000) 231 (000) 826 206 814 264 (000) 888 736 82

10070 484 700 (0000) 014 384 211 750 29 01 (0000) 214 (000) 708 177 825 716 257 278 261

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

02070 851 429 (0000) 283 (0000) 578 277 691 408 738 27 970 873 754 522 828 742 6

Im nächsten Vertheilung nach heute benutzter Ziehung am 22. d. M. 1 à 20,000, 1 à 15,000, 3 à 5000, 84 à 8000, 108 à 1000.

Terpentinschmierseife
und Terpentin-Schmierseife
nur in allerfeinster Qualität, sowie alle Sand-
waschseifen, Toiletteseifen und sonstige
Waschmittel in bester Qualität empfiehlt
billigst **Ottomar Bartsch.**

Universal-Öl

(nicht explosives Petroleum),
welches bei geringem Verbrauch eine außer-
ordentlich starke Leuchtstärke entwickelt und frei
von dem üblichen Petroleum-Geruch ist, empfiehlt
billigst **Ottomar Bartsch, Wettinerstr.**
NB. Blechflaschen von 10 Pfd. Inhalt
an aufwärts frei ins Haus.

Sie husten

nicht mehr bei Gebrauch v. Walthers
Fichtennadelbonbons.
Erfolg sicher, Geschmack vorzüglich,
Wirkung grossartig!
Zu haben à 30 und 50 Pf. bei
Paul Kosschell, Bahnhofstr., A. B. Hennicke,
Hauptstr., **Robert Erdmann.**

Bei lästigem Husten,
Heiserkeit, Ratarrh,
gibt es kein besseres
Linderungsmittel als
Schottler's Fenchelhonig.
In Fl. à 50 und 100 Pfg. zu haben bei
A. B. Hennicke, Riesa.

Stadt. Beamtenschule
spez. für **Rosswein** vielseitige
Postgeschäfte Anerkennung
für Post, Eisenbahn, Gemeindef., und
Privatdienst. Prospect gratis.

Centralheizungen jeder Art.
Niederdruckdampf,
Warmwasser, Heißwasser,
mit den neuesten Apparaten ausgestattet,
deutsches Reichspatent No. 44227, Muster-
schutz No. 7626, Musterbuch No. 32016
empfehlen **Robert Ratschmann,**
Döbeln.

Fabrik für Centralheizungen, Winter-
gärten und Gewächshäuser.
Gewirnte Kinder-Anzüge und noch
etwas Stoff-Anzüge verkaufe zum Selbst-
kostenpreis. **H. Grossmann.**

Winter-Mützen,
Pelzmützen, letzten Rest spottbillig.
H. Grossmann.

**Winter-Heberzieher und Winter-
joppen,** nur gute Waare, verkauft billig
H. Grossmann, Hauptstr.

Schattstiefeln, Lange-Stiefeln,
Stiefelkappen und Schuhe, neu und
getragen, empfiehlt billigst **H. Grossmann.**
Arbeitskleider in allen Sortierungen,
Unterjacken, Gurt-, Leders-, Filz-
pantoffeln, Filzschuhe, Gesellschafts-
Reisetaschen u. s. w. empfiehlt billigst
H. Grossmann, Hauptstr. 68.

Altes Schuhwerk,
sowie getragene Herren u. Knabenklei-
dungsstücke, Möbel, Betten usw. lauft
stets **H. Grossmann, Hauptstr. 68.**

Seiden-
Kleider, Schürzen, Mäntel und Pelze
von **Elten & Keussen, Handlung, Crefeld.**
Man schreibe um Waare mit Angabe des gewünschten.

Siegen, Fasens, Kaninchen,
Rarder, Iltis u. s. w.
kauft **Otto Margenberg,**
Pelzwaaren, Gut- u. Mäntelgeschäft,
Hauptstr. 79.

Special-Dreschmaschinenöl
billigst bei **Ottomar Bartsch.**

Waagen,
Gewichte, Pohl- u. Längenmasse
verkauft billigst **F. H. Springer, Riesa.**

Oeffentliche Wählerversammlung.

Die nationalliberale Partei hält am
Montag, den 23. November 1896, 8 Uhr abends,
im Saale des „Wettiner Hofes“ zu Riesa eine öffentliche Versammlung unter Leitung
des Unterzeichneten ab. In derselben wird der Generalsekretär der nationalliberalen Partei
Sachsen, Herr **Breithaupt** aus Leipzig, über „die politische Lage“ sprechen. Eingeladen
zur Versammlung ist jeder reichsreihe Wahlberechtigte.
Riesa, 17. November 1896.

Im Auftrage: Rechtsanwalt **Fischer.**
NB. Für anteilnahme des Saales ist Sorge getragen.

Gasthof zum Stern in Zeithain.
Dienstag, den 24. November
1. Abonnement-Konzert
von der Kapelle der Königl. Schül.reit. Artillerie. Direktion: Stadttrompeter **B. Günther.**
Anfang 7 Uhr. Nach dem Concert Ball nur für Concertbesucher.
Dazu laden freundlichst ein **Bernhard Günther, Hermann Jentsch.**
Sollten geübte Herrschaften beim Austragen der Abonnementbillets übersehen sein, so
können letztere noch an der Kasse entnommen werden. **D. O.**



Schmücke Dein Heim!
Den Allein-Verkauf unserer beliebtesten
Diaphanie-Glasbilder
haben wir der Firma
J. Wildner
für Riesa und Umgegend
übertragen und ist Jedermann der Besuch
der höchinteressanten Ausstellung zu
empfehlen.
Grimme & Hempel, A.-G. Leipzig.

Hildebrandt & Feiste, Riesaer Möbelfabrik,
Hauptstrasse 51,
empfehlen bei Bedarf ihr großes Lager nur selbstgefertigter Möbel und Polstermöbel
aller Art, von der einfachsten bis zur eleganten bürgerlichen Ausstattung, zu äußerst billigen
aber festen Preisen unter weitgehendster Garantie für Solidität.

H. Stuedte, Kobeln,
empfehlen: Bergedorfer Milchseparatoren, Nähmaschinen von **Zeidel & Naumann,**
Reform-Schnelldämpfer, Nähmaschinen, Kartoffelwäscher und Quetschen
in allen Größen, Wasch- und Dringmaschinen, Jauchepumpen. Großes Lager von
Ofen und Ofenheizen, sowie alle land- und hauswirthschaftl. Maschinen und Geräthe.
Großes Reservetheilager. Reparaturen billigt. Bestes Maschinenöl und Berge-
dorfer Separatorenöl.

Schwarze Hände
wäscht man mit **Vinosteinseife** weiß, ein
großes Stück 10 Pf., bei **F. W. Thomas & Sohn.**
Gestricke einjährl. und Doppellind-
haben zum Zeichen der Wäsche
empfehlen **Franz Börner,**
Strumpfwarengeschäft.

**Hochzeits- und
Gelegenheitsgeschenke**
in großer Auswahl billigt bei
Adolf Richter.
Die beste
Nähmaschine
ist die
Seidel & Naumann'sche.
Alleiniger Vertreter für Riesa:
Adolf Richter.

Uhren
aller
Art.
Wettinerstr. 6
etw. 1896.

Reparaturen
an Uhren und
Schmuckstücken
sorgt und
billig.

A. Herkmann,
Gold-
und
Silber-
waaren-Handlung.

Wahlmuscheln
find eingetroffen. **Felix Weidenbach.**

Achtung!
Morgen werde auf dem Markt einen
großen Posten **Chrysanthemum** in Topfen
zum Verkauf bringen. Viele prachtvolle Neu-
heit, (prämirt) während bis Weihnachten, eignet
sich nicht allein als Zimmerpflanze, sondern
kann auch zum Schmücken der Gräber ver-
wendet werden. Um gütige Beachtung bittend
zeichnet ergebenst **Ernst Reyer.**

Zum Todtensonntag
empfehle eine große Auswahl von
Bindereien.
Kunst- und
W. Fiedler, Handelsgärtner.
Weißnerstr. 2 und direkt am Friedhof.

Bilder
aller Sorten werden rauh- und staubfrei ein-
gerahmt. Fensterscheiben werden billig
eingesetzt. **Ferd. Keiling, Kastanienstr. 5 a.**

Feinsten Scheibehonig,
à Pfd. 1,20 Mt., empfiehlt
Max Leidholdt.

**1a. frischgeschlachtete fette
Gänse,**
weiß und garantiert reine Hasermaße, in be-
kannter Güte, empfiehlt billigt
Clemens Bürger,
Riesaer Geflügelanstalt und Wildhandlung.

**Frühgeschlachtete fette
Aochhühner**
empfehlen billigt **Clemens Bürger,**
Parlstr. 14.

**Frühgeschossene starke
Gansen,**
gestreift und gepickt empfiehlt billigt
Clemens Bürger,
Riesaer Geflügelanstalt und Wildhandlung.

34 Jahre jetzt
Kaiser Wilhelm-Platz 1,
1. Etage und halte meine Sprechstunden.
täglich von 2-4 Uhr Nachmittags.
Riesa, den 20. Novbr. 1896.

A. W. Frenzel, Vertreter für
Notarhilfskande.
**Frische Rehrüden und
Rehlingen,**
jezt billiger, empfiehlt **Clemens Bürger,**
Riesaer Geflügelanstalt und Wildhandlung.

Male, Kieler Sprossen,
prima, heute eingetroffen. **F. Keiling.**
NB. Morgen Abend fr. ger. warme Getränke.

**Frish
geräucherter Schellfisch,**
sowie Sprossen und Bäcklinge empfiehlt
Max Leidholdt.

ff. Gewürzheringe,
Std. 4-6 Pfg., empf. **J. T. Wischke.**
Bier!
Sonabend Abend und Sonntag früh wird
in der **Bergbrauerei Braunkiez** gefüllt.

Bier!
Sonabend Abend und Sonntag früh wird
in der **Schloßbrauerei Braunkiez** gefüllt.
Die Herren, welche gesonnen sind
einem **Sängerverein** beizutreten, werden
höflich ersucht, sich **Montag, den 22. Nov.**
zu einer **Besprechung**
Abends 8 Uhr im **Gasthof zu Pransitz**
Eckungstr. 10
einzustellen.
Otto Lehmann.

**Oscar Minne's
Wein-Restaurant**
und Auster-Salons
Dresden, Kreuzstrasse 1,
vorzügliche Küche, gewählte Frühstückskarte,
zu kleinen Preisen.
Diners und Soupers
nur Saison-Spezialitäten, täglich frische
Auster und heigol. Summer, sämtliche
Weine nur aus den renommirten Kelleren von
J. F. Brems & Co.,
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von
Sachsen.
Separate Salons.

Gasthof Zeithain.
Sonabend früh **Schlachtfest.**
Stadt Hamburg.
Morgen früh **Wellfleisch, frisches
Schweinefleisch und Wurst.**

Restauration zum Gambrinus.
Morgen Sonabend
Schlachtfest.
Es ladet ergebenst ein **H. Enger.**

Dank.
Für die Theilnahme, insbesondere für den
reichen Blumenbesand beim Begräbnisse unserer
Lieben kleinen **Melitta,** sagen wir hiermit
Allen unsern herzlichsten Dank.
Leutewitz, Otto Mübner u. Frau.

Theater
in Riesa (Höpfners Hotel).
Sonntag, den 22. November 1896.
Im Abonnement:
Mutterlegen
oder
Die Perle von Savoyen.

Schauspiel mit Gesang von **W. Friedrich.**
Musik von **Ad. Müller.**
Preise der Plätze: Vorverkauf in
Höpfners Hotel, Herrn Buchhändler Abendroth
und Herrn Friseur Blumenstein. Sprechst.
1,25 Mt., 1. Platz 70 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.
An der Abendkasse: Sprechst. 1,50, 1. Platz
80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg.
Duzendbillets nur im Theaterbureau: per
Duzend Sprechst. 12 Mt., 1. Platz 8 Mt.,
2. Platz 4,50 Mt.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Stierzu eine Beilage und Nr. 47 des Ex-
zähler an der Elbe.

Vom Reichstag.

Die fortgesetzte Debatte über das Duell und den Fall Bräsewitz am Donnerstag verlief interessanter, als man nach dem Verlauf des ersten Beratungstages erwarten mochte. Neue Gesichtspunkte konnten freilich zu keinem der beiden Beratungsgegenstände vorgebracht werden, aber die Leidenschaftlichkeit, mit der die Linke gestern vorging, erhob die Debatte über die langweilige Gleichmütigkeit, die — Babels Rede abgerechnet — am Dienstag in ihr herrschte, und die Auseinandersetzungen mit dem neuen Kriegsminister verleihten ihr eine tiefere Bedeutung für die parlamentarische Zukunft Herrn v. Söflers. Das Haus war ebenso gut besetzt wie in den letzten Tagen, auch die Tribünen waren gefüllt. Am Tisch des Bundesraths gesellten sich zu den Herren v. Söfler und Schönstedt die Minister v. Boetticher und v. Marschall, später erschien auch der Reichskanzler im Saal. Unter den zahlreichen Bevollmächtigten zum Bundesrath sah man die Militärbevollmächtigten Sachsens und Bayerns, auch den General-Kubiter Jittenbach. Die Debatte setzte mit einer Nichtignition des bayerischen Bevollmächtigten Ritter v. Heller gegenüber einigen Behauptungen Babels vom letzten Verhandlungstage matt ein, und auch die folgenden Redner, der Konservativ-Graf v. Bernstorff-Lauenburg und der Welfe Hr. v. Hodenberg konnten gegen die theilmahnde Unruhe im Hause nicht mit Erfolg ankämpfen. Heterkeit erregte freilich für kurze Augenblicke das Rednergeisch des welfischen Sprechers, der es fertig brachte, mit seiner Rede gegen das Duell sowohl eine Sympathieumdeutung für den Fürsten von Reuß als auch einen Ausfall gegen den Fürsten v. Bismarck zu verbinden. Er wollte sich wohl dafür schädeln halten, daß seine Partei bei der Bismarckdebatte nicht zu Wort gekommen war. Nach diesen Rednern eilte die Debatte in der Rede des Abg. Venzmann schnell zu ihrem Höhepunkt. Herr Venzmann verknüpfte es freilich nicht, mit kleinen Witzchen zu kommen und Unwesentliches aufzuklären. So erzählte er zur kindlichsten Freude der Linken, daß ein Offizier seinen Hund „Zivilist“ genannt, und daß ein Rekrut aus dem Regiment, dem Herr v. Bräsewitz angehört, auf die Frage, wer der „innere Feind“ sei, prompt geantwortet habe: „Das Zivil!“ Was der Rede des freisinnigen Rechtsanwalts aber ihre Bedeutung in der Debatte gab, war, daß sie mit Geißel die Schwächen ausnutzte, die der Kriegsminister in der letzten Sitzung leider gezeigt hatte. Venzmann führte aus, aus der Erklärung des Reichskanzlers gehe wieder hervor, daß wir wieder warten sollten. Das Begnadigungsrecht beziehungsweise seine Ausübung durchkreuzte die Wirkung des Gesetzes, und der Reichstag sei daher berechtigt, daran Kritik zu üben. Den Räten der Krone könne er, Redner, empfehlen, eine Kabinettsordre zu veranlassen, welche den Offizieren sagt: das Duell sei gleichwidrig; wer sich duellire, werde bestraft, und wer das Gesetz respektire, erfahre dadurch keine Schmälerung seiner Ehre. Niemand denke daran, den Fall Bräsewitz zu verallgemeinern. Der Offizier habe keine besondere Ehre, denn es gebe nur eine Ehre. Er stelle den Offizierhand nicht unter irgend einen anderen Stand, aber auch nicht über irgend einen anderen Stand. Wie habe man Bräsewitz nach der That noch zwei Tage Dienst thun und frei umhergehen lassen können, sodas er sich mit den Jungen habe besprechen können! Es handle sich hier nicht um Todtschlag, sondern um vorläufige, überlegte Tödtung, also um Mord. Ueber Siepmann, den der Kriegsminister als gemäßigten Menschen dargestellt

habe, lauteten seine, des Redners, Informationen ganz anders. Alle seine Zeugnisse seien gut, auch die militärischen. Der Geist des Ermordeten werde die Regierung wohl zu einer Reform des Militärstrafprozesses zwingen. Es gebe nicht nur eine Kriegs-Notwehr, sondern auch eine Volks-Notwehr. Wenn wir je eine Revolution bekämen, was er nicht wünsche, so trügen die Verantwortung diejenigen, welche dem Volke dringende Forderungen verweigerten. Der preussische Kriegsminister v. Söfler betonte, er habe über Siepmann nur geurtheilt nach Mittheilungen, die ihm gemacht worden seien; die Akten kenne er nicht und auch nicht die von dem Vorredner angeführten Zeugnisse. Was die Militärstrafprozessordnung betreffe, so bringe er denselben Entwurf ein, den er von seinem Vorgänger übernommen habe. Die Aussprache zwischen Venzmann und dem Kriegsminister war scharf und leidenschaftlich; namentlich die Linke machte sich durch laute Zwischenrufe und ostentativen Beifall, den sie dem Abg. Venzmann spendete, bemerkbar. Die Rechte suchte den Kriegsminister durch etwas gezwungen klingende Bravo's aufzumuntern. Die Linke hatte die Debatte belebt, sie sorgte aber dafür, daß sie schnell wieder in langweilige Rede herabsank. — Dr. Conrad brachte es mit seinen zahlreichen Deklamationen fertig, daß sich der Saal im Umsehen bis auf wenige Plätze leerte und der Sozialdemokrat Schulz aus Königsberg vermochte sich abseits kein Gehör mehr zu verschaffen, weder mit angeblichen Schredensthaten von Offizieren, noch mit seiner breiten Schilderung der Börsengarten-Affaire.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Ein Berliner Blatt hatte gemeldet, der Kaiser habe anlässlich der letzten Rekrutenvereidigung in seiner Ansprache an die Rekruten u. A. auch die Aeußerung gethan: „Wer Eure Uniform beleidigt, beleidigt mich, wer Eure Uniform angreift, greift Euch obersten Kriegsherrn an.“ Diese Fassung der Aeußerung des Kaisers war in verschiedenen anderen Zeitungen angezweifelt worden. Nunmehr will ein Vortragskammer darüber Folgendes melden können: Die Worte sind vom Kaiser wirklich vernehmlich gesprochen worden, und als man an zuständiger Stelle anfragte, ob der Verbreitung der Aeußerung etwas im Wege stünde, ist die Antwort ergangen, der Kaiser habe die Aeußerung genau so gethan, wie sie berichtet worden ist, und er wünsche, daß sie überall bekannt werde.

Zum Nachfolger des verstorbenen Hospredigers Dr. Frommel im Konfirmationsunterricht der beiden ältesten Söhne des Kaisers ist der Schwiegersohn des Verstorbenen, Garnisonkaplan Reßler in Potsdam, ausersehen worden. Pastor Reßler ist seinerzeit Erzähler der kaiserlichen Prinzen gewesen.

In bayerischen Regierungskreisen findet, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ zu melden wissen, eine eingehende Beratung über die Militär-Strafprozessordnung statt, wie sie dem Bundesrathe vorgelegt worden ist. Es haben schon fünf bis sechs Sitzungen in München stattgefunden. Die Verhandlungen mit der Reichsregierung sind sehr umfangreich, da der Stoff ungeheuer groß ist. Wie dem Gewächsmann des genannten bayerischen Blattes bestimmt versichert wird, richtet sich die Opposition der bayerischen Regierung weniger oder fast gar nicht mehr gegen einen obersten Militärgerichtshof, da sich Bayern auch mit dem Reichsgerichte befreundet hat und dem bayerischen Landesfürsten das Be-

gnadigungs- und Befähigungsrecht verbleibt, als vielmehr gegen einzelne Bestimmungen der Vorlage, die eine Verschlechterung der seitherigen bayerischen Militär-Strafprozessordnung involviren. Von dem Ergebnisse der Verhandlungen wird die endgültige Stellungnahme Bayerns zur Vorlage abhängig sein.

Der „Post“ zufolge trat gestern die vom Reichskanzler in seiner Rede vom vorigen Dienstag erwähnte Kommission von Offizieren zur Begutachtung des Entwurfes der Vorschriften über die ehrenrührige Behandlung der zwischen Offizieren vorkommenden Beleidigungen und Streitigkeiten zusammen.

Der Kommandeur des Grenadierregiments Prinz Karl von Preußen (2. brandenburgisches) Nr. 12, Oberst Viedert, ist, wie jetzt feststeht, durch allerhöchste Kabinettsordre vom 14. d. M. unter Belassung in seiner Stellung als Kommandeur vorgenannten Regiments zu einer besonderen Mission des Kaisers nach China kommandirt worden. Seine Abreise wird bereits Ende dieses Monats erfolgen. Das erste Ziel seiner Reise ist Peking. Inwiefern diese Entsendung mit einer Organisation der chinesischen Armee im Zusammenhang steht, ist des Näheren noch nicht bekannt; jedenfalls reist Oberst Viedert allein, ohne Begleitung auch nur irgend eines deutschen Offiziers. Vermuthlich reist Oberst Viedert lediglich in Ausführung eines besonderen Auftrages des deutschen Kaisers.

Die englische Presse beschäftigt sich lebhaft mit der Erweiterung der deutschen Reichspostlinien nach Ostasien. Bekanntlich ist dem Reichstag eine Vorlage darüber zugegangen, wonach an Stelle der jetzt vierwöchigen Fahrten nach China solche in Zwischenräumen von vierzehn Tagen treten sollen. Gleichzeitig werden in die Flotte des Norddeutschen Lloyd für den Reichspostdienst die neuen Dampfer der „Barbarossa“-Klasse eingestellt werden. Jeder dieser Dampfer hat 20 000 Tonnen Wasserverdrängung bei einer Länge von 525 Fuß und einer Breite von 60 Fuß. Es sind das die größten Schiffe, welche jemals den Süzeanal passirt haben. Der Dampfer „Barbarossa“ ging am 18. November von Bremen über Antwerpen und Southampton nach Australien ab. Die englischen Pressstimmen lassen sich dahin zusammenfassen, daß man in der Vermehrung der Subvention und in der Verdoppelung der ostasiatischen Fahrten einen überaus wichtigen Wettbewerb für die englischen Linien und eine außerordentlich starke Unterstützung der deutschen Handelsinteressen in China erblickt. Die größten Dampfer der englischen Gesellschaften, welche jetzt den Verkehr mit China und Australien vermitteln, sind nur 8000 Tonnen groß. Einzelne englische Organe fürchten, daß infolge der Einstellung der neuen Dampfer des Norddeutschen Lloyd auch die englische Post leiden könne. Ueberall wird in den Pressäußerungen ein außerordentlicher Werth darauf gelegt, daß gerade in Rücksicht auf die steigende Wichtigkeit des Handels mit China der Entschluß der deutschen Regierung, den Verkehr der Reichspostlinien zu verdoppeln, für Deutschland außerordentlich vortheilhaft, für den englischen Handel aber Befahren bedeutet.

Oesterreich-Ungarn.

Der „Post. Ztg.“ wird aus Pest gemeldet: Im Verlaufe der letzten zwei Tage steigerte sich der Gegensatz der Regierung- und Parlamentskreise in Wien und Pest dermaßen, daß ohne Uebertreibung von einer tiefgehenden Krise gesprochen werden kann.

Türkei.

(Meldung des Wiener f. l. Korrespondent.)

Baron und Waldheger.

Roman von Georg Hölzer.

17

Die beiden Epischefarten, die sich nun auch im Schulzimmer wieder gefunden hatten, hatten freilich ihren Altersgesen gegenüber einen schweren Stand. Sie wurden bitter gescholten, und besonders Grete hatte unter den bösen Nachreden viel zu leiden. Man nannte sie immer nur, im Andenken an die inzwischen verstorbene Großmutter, die „Hr.“

Über als Oswald, der trotz seiner nur beschiedenen Körperkraft sich vor seinem seiner Kameraden fürchtete, erst zu widerholten Malen ritterlich für seine kleine Genosfin eingetreten war und deren Widersacher nachhätig mit den Fäusten bearbeitet hatte, freilich nicht, ohne auch seinerseits mancher derbe Tracht Prügel bekommen zu haben, hörten die Redereien allmählich auf. Zudem hätte auch Müller Forscher nicht gelitten, daß seinem Pflegekind irgendwelches Herzleid bereitet worden wäre.

Die Grete hatte es gar gut in der Waldmühle draußen, das leibigene Kind der Müller'sten hätte es kaum besser haben können, und so sorgte Forscher, ein entschlossener und seiner Energie wegen weit und breit bekannter Mann, dafür, daß auch außerhalb des schützenden Heims seinem Liebling kein Haar gekräumt, oder ihm sonst etwas zuleide gethan wurde.

Oswald machte gute Fortschritte in der Schule, und mehr als einmal sagte der Lehrer im Gespräch zu des Knaben Großvater, daß er einer der begabtesten Schüler sei. Nur eine Unzulänglich hatte sich der Knabe vom ersten Schultage angeeignet, und trotz Schül's strenger Ermahnungen ließ er sich nicht davon abbringen. Er besaß nämlich Worte regelmäßig zur Zeit vom Schulhause nach der Mühle und machte dann erst Schritt, um, wie er bei dem Schulhause vorüberkommend, den Nachbarn etwas einzuschlagen.

Darüber wurde im Kreise der Erwachsenen viel gelaßt; Schül aber, der einmal in allem und jedem, was sein Entschuldig, etwas Falsches sah, benannte zuweilen in ganz schätlicher Weise, ja, auch der Haisloch sprach mitunter ein

gewichtiges Wort; aber selbst den Schlägen setzte Oswald, so folgiam er sich auch in anderer Beziehung erwies, ein hartnäckiges Beharren entgegen. Soast weilt war es mit dem Zusammenreffen der Ungeheimlichen über bestell.

Die Waldmüller's hielten nicht viel von einem Herumstreifen des Mädchens in Wald und Heide. Grete sagte, wenn die Schularbeiten erledigt waren, der Müllerin in der Beförderung der Hauswirtschaft helfen, Lehren, Weijer abtrocknen und dandem sein häberlich auf ein Büschen legen und an einem riesengroßen, schier niemals fertig werdenden Stumpfe sitzen, fuzum, die Dienste einer Magd verrichten.

Hatte sie dies gethan, dann durfte sie wohl auch im Mühlgarten, der rings von einem mächtig hohen Baum eingefaßt war und in welchem eine Menge von junglitzenden Bäumen stand, sich ergehen und von dem Obst essen, so viel sie nur begehrte.

Zuweilen leistete ihr Oswald Gesellschaft, und die Mäherkreute, welche den blondkopf gut leiden konnten, wehrten ihm solches Unterfangen nicht. Aber das geschah nur ausnahmsweise, in der Regel mußte der Knabe auf dem großwälerlichen Hofe verbleiben.

Die kleine Else hatte sich inzwischen zu einem wunderlieblichen Mädchlein entwickelt und wurde um so liebreizender und schöner, je mehr Monate seit dem Hinscheiden ihrer unglücklichen Mutter in's Land gingen.

Schül konnte sich an der lieblichen Kleinen gar nicht satt sehen. Er beobachtete alles und jedes an ihr. Jede ihrer Bewegungen erschien ihm interessant, und als sie gar so weit war, unbeholfene Geheerfuche zu machen, da konnte er seinen steif gewordenen Wadel nicht; im Gegentheil, so lauer es ihm auch wurde, hielt er die Kleine unter den Armen gefaßt und brachte ihr die ersten Schritte bei.

Else war sich ganz sicherlich der Nacht bewußt, welche sie auf Großvater und Wunder anzuküden verstand; sie mußte ganz genau, daß, wenn sie schmolend das Mädchen verlor und gar sich zum Weinen anschickte, beide für sie durch's Feuer gegangen wären, und sie nach diesen Worten waderwahr. Sie war kaum vier Jahre alt, da schälerte und wälte

schon wie eine Erwachsene im Hofe, hatte Wünsche wie eine große Dame und allem Einreden der kopfschüttelnden Frau Leonore zum Trost erfüllte Schül ihr alles und jedes Begehrt.

„Ich kann Dich nicht begreifen, daß Du dem lieben Mädchen gar nichts gönnt,“ sagte Schül, als es wieder einmal zur ehelichen Aussprache gekommen war, „leben Tu danke ich Gott im Himmel, daß er mich noch zuhelt so viel Müd erleben läßt. Schau, wenn ich noch an die traurige Zeit zurückdenke, wo ich meine tote Magde im Hause gehabt habe, und dann wieder an den vielen Sonnenschein, den die kleine Grete noch auf meinen letzten Lebensweg verbreitet, dann kann ich nicht genug Dank wissen, und, Alte, für wen find denn die vielen Bagen, die wir erbrigt haben? Schließlich doch nur für sie, denn aus dem Dackmauser, dem Oswald, wird kein Lebtage nicht viel, und ich denk', mein Magde, wenn sie vom Himmel zu uns herabsieht, wird sich freuen und glücklich darüber sein, daß ihr keiner holder Engel es verstanden hat, solch' eine Liebe mir in's Herz zu pflanzen.“

„Ich hab' es Dir schon oft gesagt, Du kannst den Miltelweg nicht einschlagen,“ antwortete Frau Leonore; „ich vergonn' Dir Deine Freud', aber ob es dem Kinde gut ist? Auch allzuviel Sonnenschein tangt dem Pfänalein nicht, es will auch begoffen sein.“

Aber alle Worte waren in den Wind gesprochen. Es blieb beim Alten, und wenn Oswald nur selten ein freundschaftliches Wort vom Großvater zu hören bekam, während er, wie man zu sagen pflegt, das höchste Rad am Wagen war, herrschte Else nach wie vor im Hause, und wenn sie ihr helles, glodenreines Stimmchen jubelnd zum Gesange erhob, wenn sie durch Haus und Hof wie eine Frühlingsleche wirbelte, dann lachte dem alten Manne das Herz im Leibe und die Thränen traten ihm vor Freude und Nahrung in die Augen.

Als Oswald ungefähr zehn Jahre alt geworden war, kam Baron von Bergheim mit seiner Familie von der Reise zurück, welche er unmittelbar nach der Ermordung des Vankiers Krause und der Verurteilung des Waldhegers in's Ausland angetreten hatte.

Baron.) Von den seit dem 31. October unter den Waffen stehenden Mannschaften wurden wegen Geldmangels mehr als die Hälfte entlassen, der Rest soll in nächster Zeit entlassen werden. — Die Boten der Justizcommission Einspruch, weil der Ruf der Betroffenen dieser Stellung nicht entspricht. — Die Commissionen zur Reorganisation der Gendarmerie und der Justizreformen auf Kreta gehen nächstens dorthin ab.

Anleitung

zur Benutzung der Hunde als Zugthiere.

Auf Veranlassung des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern ist von dem Thierschubverein zu Chemnitz unter Mitbenutzung von 9 Gutachten anderer größerer Thierschubvereine nachfolgende Anleitung ausgearbeitet und von der Königl. Sächs. Kommission für das Veterinärwesen geprüft und gutgeheißen worden. Den Besitzern von Zughunden sei diese, auf das Wohl der Thiere und dadurch bedingte eigene Vorteile bedachte Anleitung hiermit zur Beachtung dringend empfohlen. Dieselbe lautet:

1. Zu Zughunden eignen sich am besten die kurzhaarigen größeren Hunde männlichen Geschlechts. Die dazu geeigneten Rassen sind die dänische und die deutsche Dogge, der starke deutsche Hühnerhund, namentlich die allenthalben unter dem Namen „Landhunde“ bekannten Rassen und Kreuzungen der größeren Hunderrassen.

Die langhaarigen Hunde eignen sich zur Benutzung als Zughunde insofern weniger, als sie bei Regenwetter und Schmutz namentlich am Bauch und den Beinen so sehr werden, daß die Haare oft Tage lang nicht trocken, sich verfilzen und der darin haftende Schmutz, Sand u. zu Hautreizungen und die ausgedehnte Durchnässung zu Erkältungen führen kann. Sie erfordern deshalb besonders sorgfältige Pflege: Ausbürsten des Schmutzes, Trockenreiben der durchnässten Stellen und Aufenthalt im warmen Räume, sobald sie bei Regenwetter benutzt worden sind. Das Scheitern des Körpers und der Beine (mit Ausnahme der Untersätze) kann zwar die erwähnten Nachteile verhüten, es darf aber nur von geübter Hand und zu einer Zeit, wo beständige gute Witterung erwartet werden kann, ausgeführt werden, da es sonst ebenfalls leicht Hautentzündungen und Erkältungen nach sich ziehen kann.

Ein zum Ziehen zu benutzender Hund muß mindestens 1 Jahr alt, gesund, gut entwickelt und genährt sein, breite und zugleich tiefe Brust mit gutgebildeten Rippen und kräftigem, gestrecktem, breitem Rücken mit kurzer Lende, starke, gedrungene Gliedmaßen mit voller, stroffer Muskulatur, sowie abgerundete, fest geschlossene Beine mit großen, dicken Ballen haben. Sein Brustumfang, hinter den Schulterblättern gemessen, soll seinem Höhenmaß (in der Regel mindestens 60 cm) gleich sein.

Ist ein Hund kräftig gebaut und gut genährt, so kann selbst dann seine Verwendung zum Zugdienste nicht als Thierquälerei gelten, wenn er nicht 60 cm Schulterhöhe besitzt, zumal, wenn seine Dienstleistungen nur auf guten ebenen Wegen, für nahe Entfernungen, kurze Zeit bei leichten Lasten (Hausiren von Grünwaren u.) gefordert werden.

Das Mindestgewicht für einen Zughund festzustellen, erscheint nicht angängig, da es ganz von dem Bau und der Kraft eines Hundes abhängt, was er leisten kann. Ein ungeeignet gebauter oder zu fetter Hund leistet oft weniger, als ein normal gebauter leichterer Hund.

Nicht zum Zuge zu verwenden sind solche Hunde, die schwächlich gebaut und entwickelt sind, langen, tiefen, gesenkten Rücken, schwache, verbogene Gliedmaßen, zu eng oder zu weit gestellte Sprunggelenke, gespreizte Beine (Blattfüße) haben, schlecht genährt, mager bez. abgemagert, unter 1 Jahr alt oder

von hohem Alter (stark abgenutztes Geblü), auf beiden Augen erblindet sind, am Körper Hautausschläge, sowie vom Geschlechte verletzete, wundete Stellen beziehentlich durchgelaufene Ballen zeigen, ferner solche, die einen biffigen, tückischen Charakter besitzen.

Vorübergehend auszuschließen sind die Hündinnen während ihres hochträchtigen Zustandes und der Säugezeit (14 Tage vor bis 14 Tage nach dem Werfen).

2. Als Geschirr für Zughunde eignet sich am besten ein gut passendes bez. dem betreffenden Hunde eigens angepaßtes Kummelgeschirr. Das Kummel, länglich rund und von eisernen Bügeln in seiner Form gehalten, muß so breit sein, daß es leicht über den Kopf gesteckt werden kann und beim Ziehen nicht am Hals, sondern vorn an beiden Schultern gleichmäßig anliegt. Die Länge des Kummels muß eher reichlich als zu knapp bemessen sein, damit es nicht beim Ziehen auf die Brustdrüsen drücken kann.

Die Zugstränge müssen am Kummel im unteren Drittheile seiner Länge befestigt sein, damit es beim Ziehen in der Lage bleibt und nicht ausgehoben wird; es würde sonst an der Brustdrüse drücken.

Ein schlecht passendes Kummel reizt und schmerzt die Haut wund, behindert das Ausfahren, wenn es zu groß ist, und erschwert die Atmung, wenn es zu klein ist.

Daher wird, wo ein öfterer Wechsel des Hundes stattfindet, ein Zielgeschirr, weil es leichter verändert werden kann, vorzuziehen sein. Dasselbe muß mit einem ausreichend, mindestens 6 cm breiten, gut mit Reifell, Tuch oder Fries gefütterten, weichen Brustriemen versehen sein und durch einen 4 cm breiten gefütterten, am Widerrist aufliegenden Tragriemen in seiner Lage erhalten werden.

Allerdings ist das Zielgeschirr zur Beförderung von schweren Lasten weniger geeignet, da es während des Ziehens an der Brust oberhalb der Schultergelenke sich einlegt (unterhalb derselben wäre es ganz ungeeignet) und dann auf die Brustdrüse drückt, sowie die Schulterblätter und damit den vorderen Theil des Brustkorbes zusammenpreßt.

Nicht empfehlenswert sind die seit kurzer Zeit eingeführten, aus starken Lederplatten hergestellten kummelähnlichen Zuggeschirre, namentlich wenn sie mit Schnallen zur Erweiterung und Verengung versehen sind, da sie nicht auf die Brustdrüse drücken können und an dem ganzen vorderen Theile der Schultern gleichmäßig sich anlegen. Wenn dies Geschirr mit Reifell oder mit Fries ausgefüttert wird, dann hat es auch die Vorzüge des Kummels.

Weiter muß jedes Geschirr einen über den Rücken gehenden Riemen von nicht unter 4 cm Breite aus gutem, weichem und durch öfteres Einfeilen weich erhaltenem Leder besitzen, der in der vorderen Hälfte des Rückens die beiden Zugstränge trägt.

Der vor dem Rückenriemen anzubringende Bauchgurt darf nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang eingeschnallt sein.

Die Zugstränge sind von mindestens 4 cm breitem Leder herzustellen und am hintersten Ende am Ortseite oder dem Wagballen so zu befestigen, daß sie hinten in mäßiger Senkung nach unten verlaufen; höchstens dürfen sie waagrecht, niemals aber hinten nach oben gerichtet sein. Sie dürfen auch nicht am zu tief liegenden Ortseite befestigt sein, da die Hunde sonst leicht über die Stränge treten und sich zwischen den Beinen wund reiben können.

Nicht zulässig sind Stränge aus Hanf oder Zugketten, da sie leicht an den Seiten des Körpers und den hinteren Beinen reiben.

Die Länge der Zugstränge muß sich so verhalten, daß der Hund beim Ziehen mit den Hinterbeinen nicht an das Ortseite u. antreibt.

Der Wagballen bez. das Ortseite muß eine Länge von etwa 40 cm haben und auf der oberen Seite der Deichselarme des Wagens an einer Schaftstange so befestigt sein, daß er

sich waagrecht bewegen, aber keine Bewegungen nach oben und unten machen kann.

Bei Benutzung eines Zughundes soll derselbe an der rechten Seite neben der Deichsel gehen und das Ortseite am Wagen, an einem festlich nach rechts gerichteten eisernen Arme befestigt sein.

Bei Anspannung zweier Hunde sind die Ortseite neben einander oder an einem Wagballen so anzubringen, daß sie sich, in gleicher Höhe liegend, nicht berühren.

(Schluß folgt.)

Kirchennachrichten für Nießa und Weida.
Nießa: Am Todtenfest Vorm. 9 Uhr Predigt: Diac. Burkhardt. Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: P. Führer.

Gesang des Kirchenchores:
„Mit Fried' und Freud' ich fahr dahin“, Motette von G. Fr. Richter. (Landesgesangbuch No. 648, 1, 2, 4.)

Weida: Am Todtenfest Vorm. 9 Uhr Predigt: P. Führer. Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und nach der Predigt Abendmahlsgottesdienst.

Am Todtenfest Landeskollekte für die Evangelischen im Auslande.
Das Wochenamt vom 22. bis 28. November hat P. Führer.

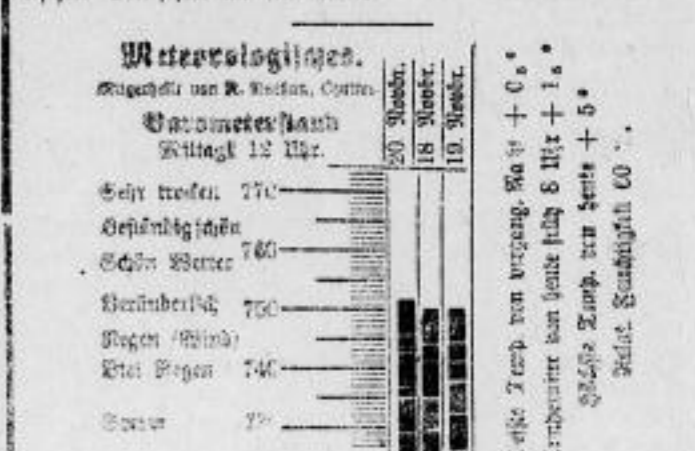
Kirchennachrichten für Gröba.
Dom. 25. n. Trin., Todtenfest. Vorm. 1/2 9 Uhr Predigt, darauf Beichte und heiliges Abendmahl. Nachm. 5 Uhr Gedächtnisfeier für die im vergangenen Kirchenjahre Entschlafenen. Kirchenschatz für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande. Abends 7 Uhr evangel. Jünglingsverein.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.
Lorenzfest. Zeithain: Spätmesse 11 Uhr. Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Röderau: Frühmesse 1/2 9 Uhr mit Abendmahlsgottesdienst. Beginn der 1. Beichte 8 Uhr.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Bschaiten.
Allgemeine Todtenfeier, den 22. November. Glaubitz: Frühgottesdienst 1/2 9 Uhr und Communion. Bschaiten: Spätgottesdienst 1/2 11 Uhr mit hl. Abendmahlsgottesdienst.

Allgemeine Kirchen- und Landeskollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande.

Wetterprognose.
Wagenführer von R. Weiden, Chemnitz.



Marktberichte.
Chemnitz, 19. November. Pro 100 Stk. Weizen, fremde Sorten 9.25 bis 9.65, Weizen, neuer 8.40 bis 8.85, Weizen, gelb. 7.45 bis 7.75. Roggen, Weizen, 7.10 bis 7.20, Weizen, feinst 6.85 bis 7.10, Weizen, 7.10 bis 7.25, Weizen, 7.25 bis 7.75. Roggen, fremde, 6.40 bis 6.50, Weizen, 7.25 bis 7.75. Roggen, 6.10 bis 6.70. Weizen, Weizen, 6.00 bis 6.40, Weizen, neuer 7.5 bis 7.70, Weizen, 7.20 bis 7.40. November, 8.50 bis 9.25. Weizen, und Winterweizen 7. — bis 7.15. Weizen, 2.75 bis 3.00. Weizen, 2.60 bis 3. —. Weizen, 2.60 bis 3. —. Butter pro 1 Rthl. 2.50 bis 2.70.

Es waren nicht die glücklichsten Gerichte, welche über den Baron, der zugleich die Ehrendienste eines Amtsvorstandes im Orte führte und den benachbarten Dörfern anzuhören hatte, und welche während seiner Abwesenheit von Schütz weggenommen waren. Da wollten einige im Dorfe wissen, daß er mit seiner Familie ein rechtliches Abenteuerleben in einem italienischen Spielorte geführt habe.

Als alter Glücklicher habe er dem Spiel gehuldigt und sich vor allen Dingen damit beschäftigt, Unersahrene in das Geheimnis des Spiels einzuführen. So habe er, je nachdem das Glück ihm günstig war, in leidlich guten Verhältnissen gelebt, dann aber auch wieder Zeiten über sich hereinbrechen lassen, wo es ihm samt seiner Familie am Notwendigsten fehlte.

Lebenslauf war das Aussehen der freierlichen Familie das denkbar beschauliche. Sie hatte ihren Aufenthalt selbstverständlich wieder in dem Schlosse genommen, welches dem Dorfe gegenüber auf einer Berganhöhe gelegen war, halb verdeckt durch einen dichten Buchenwald, und schon aus früheren Jahrhunderten stammte.

Nur die allernotwendigste Dienerschaft, bestehend aus einer Köchin und einem naiverischen jungen Diener, war zugleich mit der Familie angekommen. Die gnädige Frau selbst war noch von niemandem gesehen worden und man munkelte unter im Dorfe, daß sie ihre freie Zeit, die sich täglich aus vierundzwanzig Stunden zusammensetzte, nur dazu benützte, um sich neue Redewendungen auszudenken, mit welchen sie gelegentlich der täglich sich wiederholenden Streitigkeiten, ihren Vätern auf möglichst empfindliche Weise zu kränken und verwunden vermochte.

Hatte Schütz ordentlich unter dem Gefinde aufgeräumt, und mit lauter Kernschälen in Stall und Hof umhergewandert, dann stellte er sich wohl unter den Thorbogen und rauchte aus seiner kurzen Pfeife, während ein behäbiges Selbstbewußtsein an seinem Jagen sprach, bald dahin, bald dorthin mit seinem klug und verschmitzt lüchelten Augen die Dorfstraße

entlang schauend und wohl auch mit gerade des Weges zufällig Vorübergehenden einige Worte wechselnd.

Eben schaute er wieder die Dorfstraße hinauf, als auch schon ein spöttisches, geringeltüchtes Lächeln um seine faltigen Mundwinkel erschien und sich in diesen festsetzte.

Die Dorfstraße herunter kam der Baron; er trat sich noch wie früher, aber seine Erscheinung war eine womöglich noch schwächere und hilflosere geworden. Das nahm der mit prüfendem, sanftem Ausdruck auf ihm haftende Blick Schütz wohl wahr. Mit weit gekrümmtem Rücken schritt der Baron langsam einher, während er es vermied, um sich zu schämen, sondern sein Blick vielmehr den Boden suchte. Er schien nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen und wenn auch die modischen, etwas abgetragenen Kleider den knappsten Schnitt aufwiesen, so schlotterten doch die Weinkleider um die Knie und auch das Jackett schlug über die Brust tiefe Falten; weite Furchen in den Hüften des Mannes gaben im Vereine mit den weit in den Höhlen zurückliegenden und unsterkenden Augen herab die Kunde davon, daß Bergheim an den Folgen einer vergehenden Jugend körperlich schwer zu leiden hatte. Sein Bart verstärkte noch die greisenhafte Erscheinung des Mannes. War er früher schon dünn und spärlich gewesen, so wies er jetzt nur noch einzelne Haare auf, welche sich durch reichlich angewandte Pomade nur mühsam zu einem Ganzen hatten vereinigen lassen. Als er jetzt ganz nahe herangekommen war, und den Hut küßte vor dem unter dem Thorbogen stehenden, wies sein Kopf vollends nur noch einen dünnen Kranz von Haaren auf, die sich schüchtern um eine riesige Glatze zu gruppieren suchten.

Schütz hatte nur lässig an seine Kappe gegriffen und setzte gleichmäßig an seiner Pfeife weiter, als der Baron nun stehen blieb und ihn mit einem ungewissen Lächeln anschaute.

„Schau, schau, auch mal wieder hier, Herr Baron?“ versetzte er in gleichmäßigem, ein wenig gönnerhaft klingendem Ton.

„Schon seit einigen Tagen, lieber Bürgermeister,“ entgegnete Bergheim, dem anderen die Hand entgegenstreckend.

„Mein erster Gang ist heute zu Ihnen, muß doch sehen, wie es meinem lieben Bürgermeister geht.“

„Na, dank' der Nachfrage, es geht so,“ brummte er, lässig die Fingerpfeifen der ihm entgegengetretenen Hand ergreifend, aber dieselben gleich wieder loslassend. „Der Herr Baron wird wohl einen Spaziergang machen? Wagen und Pferde habe ich diesmal nicht mitgebracht, wie ich verkommen habe? Na, es marschieren sich schließlich auch zu Fuß!“

Ein faibles Lächeln ging durch die verlebten Häute Bergheims. „Ich möchte gern einige Worte im Vertrauen sprechen, lieber Bürgermeister,“ versetzte er, während er zugleich wie bittend die Hände auf den einen Arm des in Hemdärmeln vor ihm Stehenden legte. „Sie haben doch auch Zeit?“

Schütz schob die Pfeifen hoch. „Um, Zeit hab' ich freilich,“ brummte er, „ist nur so ein Sach“. „Ich erwart' eigentlich einen, der des Wegs darüber kommen wollte.“ „Es wäre mir in der That sehr lieb, Sie sprechen zu dürfen!“ sagte Bergheim in fast bittendem Ton.

„So kommt in Gottesnamen nur mit hinein in die Stuben, wenn man's hier nicht ausmachen kann,“ brummte Schütz wieder; auf einen erweuten bittenden Blick des Barons wandte er sich rasch um, dem anderen das Nachkommen überlassend. Der Kettenhund schlug beim Eintritt des Barons an und fleuchte die Bahnen.

„Nusch! Nusch, Karo!“ rief ihm der Bauer zu, während es ihm seltsam um die Mundwinkel zuckte. „Dein Herr hat gar fürnehmlichen Weiz; so was weißt Du, Adier, freilich mit zu schämen!“

Der Baron ging hinter ihm über den Hof, sein Gesicht wies einen finsternen Ausdruck auf, aber als sie in die Wohnstube eingetreten waren, zeigte er das alte verbindliche Lächeln wieder.

„Ich werd' einen Krug Wein aus dem Keller heraufholen. Es schmeckt sich besser, wenn man die Pfeife anfeuchtet,“ meinte Schütz und ging dann, ohne seinen Gast erst zum Niederlegen einzuladen zur Thür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Erzähler an der Elbe.

Belletrist. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 47.

Niesau, den 21. November 1896.

19. Jahrg.

Im Banne des Herzens.

Erzählung von U. Grabber. (Schluß des Vorhergehenden.)

(Fortsetzung)

Neben ihrem Lager sahen der alte Vater und ich, stumm, tagelang, und suchten den wilden, angstvollen Worten, die wie Hebewolken über die jubelnden Lippen kamen. Dann auch wieder sprach sie so weich, so traut, im süßen Liebesgespräch mit dem Geliebten. Sie sah alles Weh, allen Schmerz vergeffen zu haben und plauderte heiter von dem Glück der Zukunft.

Wir hörten das alles und ich fragte mich, was werden sollte, wenn sie wieder zum Bewußtsein ihres verübten Verbrechens kam.

Der alte Vater aber litt Höhenqualen, seine Minute wich er von ihrem Weh, die Liebe für sein verlassenes, vernachlässigtes Kind war plötzlich in ihm erwacht, heiß und mächtig.

In diesen schweren Stunden erzählte er mir auch seine Lebens- und Leidensgeschichte.

Wenn sie nur wieder genesen wog, Herr Pastor, o, dann will ich alles gut machen, jeder Abstrich soll nur für sie sein. Mein Kind, mein armes, vernachlässigtes Kind, was ist an Dir geschehen!

Er hatte mich einst während ihrer Fieberparoxysmen gefragt, was wohl eigentlich Martha veranlaßt habe, ihr Verhältnis mit dem Kinde zu lösen, das sie doch so heiß liebte, wie die in der Bewußtlosigkeit gesprochenen Worte kundschafteten.

Ich erzählte ihm dann den Vorgang auf der Dämme. Er schien davon zu Boden geschmettert zu sein, ein Stöhnen erklang sich seiner Brust.

Wenige Tage vergingen. „Wenn sie nur genesen mag.“ Das war des Eingige, was er sagte, der acuten, gemauerte Name.

„Sie ist verfallen gewesen ihr Leben lang. Herr Pastor, als Kind kam sie oft und schlang die Arme um meinen Hals, aber ich ließ sie von mir. Und später, als sie erwacht war, da hat sie trotz für mich gesagt, und oft stand sie vor mir, mit juckenden Lippen, und ihre traumigen Augen, die Augen ihrer unglücklichen Mutter, fragten mich: „Vater, was habe ich Dir gethan?“ Ich antwortete sie nicht, diese Dinge, aber ich wollte sie nicht durchreden, ich fürchte sie von mir mit tauchen, hartem Wort. Kann das je Vergeltung finden?“

„Wenn sie nur genesen mag!“

Ich mußte nicht darauf zu erwidern, daß lieber wolle so weh, und der Arzt hatte mich wenig Hoffnung gelassen, der wergende Tag würde es einbringen.

Und der Tag kam. Heiber sprach kein Wort, er sah nur immer mit starrten Blick auf sein Kind.

Endlich gegen Abend, als die Sonne zwischen den Vorhängen hindurch einige der letzten Strahlen auf das weiße Lager fallen ließ, öffnete sie die Augen. Sie sahen in das über sie gemachte, schwermüthig jubelnde Gesicht des Vaters.

„Mein Kind, mein liebes Kind!“

Wie reich das Klang und doch wie unfähig klang.

Sie hatte die Augen wieder geschlossen, sie schien nachzudenken.

Dann lag ein traumiges, aber mildestes Lächeln über ihre Lippen.

Sie legte ihre Hand matt auf das Haupt des Alten, das er in die Kissen gedrückt hatte, um sein Schloß zu verbergen. Jetzt erhob er sich.

„Martha, Martha, vergiebt! Laß mich gut machen, geh nicht von mir!“

Sie lächelte vergessend. „Es ist alles gut, Vater.“ Dann wandte sich ihr Blick zu mir. Er schien mir etwas sagen zu wollen, bitten und danken zugleich. Ich verstand sie, auch ohne Worte.

Wiederkehrend, preßte ich meine Lippen heiß auf die kleine weiße Hand, zum ersten und letzten Male, — ich mußte los.

„Die liebe Sonne,“ flüsterte sie dem Alten. Ich ging dann und ließ sie den Vorhang zurück.

Heiß flüchteten die letzten Strahlen hinein auf das Lager, sie umhüllten das stille Mädchen Gesicht.

Ihre Augen hatten sich wieder geschlossen vor dem hellen Licht, ihre Hände zitterten sich.

„Vater,“ hauchte sie kaum hörbar. Ich sprach mit halbster Stimme das „Vaterausser.“

„Und vergiebt uns unser Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Da leuchtete es auf in ihren Zügen, glückselig, seltsam. Noch einmal wandte sich ihr Blick voll, innig mir zu, noch einmal legte sie die Hand auf das Haupt des kranken Vaters, sie nickte kaum merklich, wie grüßend, und dann — war sie entschlummert.“

Eine lange Pause folgte den Worten des Pastors, und die Wellen wuschelten von unten zu ihnen herauf. Beide Männer schauten ernst, schweigend in die Ferne.

„Und der Alte?“ unterbroch endlich der Vater jugend die tiefe Stille.

„Er ist schwer und schwerig. Als er sein Kind befreit hatte, ging er fast jeden Tag auf die See hinaus; wenn sie am höchsten lag, war er gewiß drüben. Er schien nirgendwo sonst Ruhe zu finden.“

Und eines Tages, nach einem heftigen Sturm, trieb sein Boot gelendet an; wohl in sich selbst die Blätter verschlossen, hat keiner je erfahren. Doch er hat Ruhe gefunden.“

„Schrecklich!“ murmelte der Vater. „Und was jenen beiden, von Noth und Elde, hast Du nie wieder erfahren?“

„Doch,“ erwiderte der Pastor. „Es mochte ungefähr sechs Jahre später sein, da schaute ich eines Tages aus dem Fenster hinaus auf unsern kleinen Gottesacker und bemerkte dort einen Mann, der mir im ersten Augenblick fremd schien. Er hatte mit den Rücken zugewandt, ein kleines Mädchen stand neben ihm. Wohl verließen die beiden den Gotteshof, und wenige Augenblicke später öffnete sich die Thür des Pfarrhauses.“

Als der Mann vor mir stand, blühte ich in die Höhe, vergessene Jüge, in ein Paar von Weinen grüßete, dunkel umwandelte Augen.

der nicht daneben lag, wurde fortgeschoben. Nun war alles fertig und der Dadel mußte sich freuen, wenn er kam.

„Lada! Lada!“ klang es von fern herüber. Die elektrisch spring das Kind auf. Da waren ja Bogislav und Baders Rose, sie trafen sie zum Spiel.

Wenige Minuten später stand sie mitten im Kreise der Spielgenossen, auf ihrem hübschen Gesicht lag ein Sonnenchein.

„Geh Ihr endlich da? Ich habe lange genug gewartet. Wo sind denn die anderen?“

Bos sah und fern kamen jetzt die Kinder herzu. Eine kleine, kurze Gesellschaft, die mochten einfach, fast kindlich geartet. Aber Lada machte sich nichts daraus, sie wußte ja noch nichts von Wang und Stand, ihr waren sie alle lieb, auch die Fremden.

Die beiden Männer, Pastor Hediger und Hans Madau, kamen wieder vom Strande zurück. Der etwas wohlbeleibte Vater schien müde geworden zu sein, er vermochte kaum dem leicht und elastisch dahinschreitenden Freunde zur Seite zu stellen.

„Du bist merkwürdig jung geblieben, Vater,“ sagte er plötzlich, die schlanke, feine Gestalt des Besessenen mit einem halb neidischen, halb bewundernden Blick betrachtend. „Die Gesicht hat Dich überaus gut konserviert. Jeder muß Dich zehn Jahre jünger nennen als mich, und doch hast Du, wenn ich nicht irre, noch ein halbes Jahr früher das Licht der Welt erblickt. Das ist doch merkwürdig!“

Der Pastor lächelte. „Daran ist, Herrnd. Ich bin eben immer im Hochgen und höchstem Gedeihen hinter meinen Jüngern weit zurückgeblieben.“

„Sag lieber, Dein innerer Mensch ist dem äußeren immer weit voraus gewesen. Ja, so ist es. Wehst Du auch, daß man Dich allgemein für einen Trübsner hielt, als Du schon längst auf den Bänken der Prima sahest, und daß man Dir als solchem einst in einer Gesellschaft bei meiner Taufe den Aufschrei laut der Cigarren rauchte? Du ärgertest Dich damals nicht wenig darüber. Aber den guten Menschen war der Irrthum wohl zu verzeihen. Du wußtest ein so heiliger, geistlicher Junge, mit einem so hübschen, mädchenhaften Gesicht, was Wunder, daß man Dir da auch mädchenhafte Gelüste zuwante. Ja, ja, man wollte Deine kleine Person allerdings so recht zur Geltung kommen lassen. Jetzt freilich kommt Dir das häßliche Nachdenken nun zu gute. Die Jahre haben aus Dir einen hübschen Mann gemacht. Nach Dein Wesen gefällt mir, Du hast nichts von der würdevollen Gewissenhaftigkeit, die sonst meistens die Geistlichkeit kennzeichnet, und die ich nie habe leiden können. Wir sagbe, daß Du Dich hier auf der heutigen Insel vergiebst. Du bleibst überall sonst Barock machen.“

„Womit?“ fragte der Pastor schnell zurück und es klang eine leise Ironie in seiner Stimme. „Mit meinem Neuzugener Kelleid?“

„O nein,“ erwiderte der Andere ebenso schnell, mit einem munteren Lachen, „ich weiß, Du wußtest nie etwel, selbst nicht in jener Zeit, wo das doch so verzerrt ist, als wir so hoch unsere ersten Flecken tragen und uns so hübschen in die Brust werfen, wenn ein hübsches Mädchen Gesicht bei unserm Kalleid erblühte. Du dachtest nie an vergleichen, Du hast dich über die Ehre in den Büchern, wußtest ein halbes Gelehrter und ein Trübsner dazu.“

„So haltet der Vater in munterem, neben dem Ton gesprochen, während der Pastor leise vor sich hin lächelte. Da stand Beide plötzlich still. Nicht weit von ihnen sahen sie eine Gruppe spielender Kinder. Die ausgelassenste Freude schien unter ihnen zu herrschen, ihre freuden, hellen Stimmen drangen deutlich herüber. Ein kleines Mädchen mit hochgestrichelten Wangen, dem die braunen Locken wild um den Kopf wogten, während das Weh, das sie bisher in Fesseln gehalten, verloren und getrieben darüber im Sande lag, war am lautesten. Sie hielt ein eifriges Zwischgespräch mit einem Knaben. Plötzlich hob sich ihre kleine Hand und fiel im nächsten Moment flüchtig gegen die Wangen des bedeutend größeren Knaben. Ein helles Lachen der anderen Kinder folgte, während der Geschlozene verhußt, aber eine Hand zu regen, begann.

„Lada!“ erklang da eine reizende Stimme. „Gehst Du heute noch die Hand der Achtung zu, woher die Stimme kam.“

„Lada!“

„Halt jabelnd kam das Wort von den Lippen des Mädchens, ihre Hand streckte sie ihm entgegen. Doch nach einem Blick in des ernste Gesicht des Pastors ließ sie sie wieder sinken und stand nun gesunkenen Kopfes vor ihm.

„Weißt Du schlugst Du den Knaben, Lada?“ klang es streng.

„Er hätte gelogen, Lada!“

Sie sagte das mit einem offenen Blick in seine Augen. „So, und Du hältst Dich für besagt, ihr deswegen zu bestrafen?“

„Du kannst doch noch keine Dinge leiden, Dadel.“ klang es leiser, wie mit verhaltenen Zähnen, zurück.

„Nein, aber noch weniger kann ich es leiden, wenn kleine Mädchen zu Mißhandlungen ihre Hände erheben, die sie doch nur zur Arbeit und zum Schutz des Gott erhalten haben. Du wirst das niemals wieder thun, Lada.“

(Fortsetzung folgt.)

So hatte der Vater in munterem, neben dem Ton gesprochen, während der Pastor leise vor sich hin lächelte. Da stand Beide plötzlich still. Nicht weit von ihnen sahen sie eine Gruppe spielender Kinder. Die ausgelassenste Freude schien unter ihnen zu herrschen, ihre freuden, hellen Stimmen drangen deutlich herüber. Ein kleines Mädchen mit hochgestrichelten Wangen, dem die braunen Locken wild um den Kopf wogten, während das Weh, das sie bisher in Fesseln gehalten, verloren und getrieben darüber im Sande lag, war am lautesten. Sie hielt ein eifriges Zwischgespräch mit einem Knaben. Plötzlich hob sich ihre kleine Hand und fiel im nächsten Moment flüchtig gegen die Wangen des bedeutend größeren Knaben. Ein helles Lachen der anderen Kinder folgte, während der Geschlozene verhußt, aber eine Hand zu regen, begann.

„Lada!“ erklang da eine reizende Stimme. „Gehst Du heute noch die Hand der Achtung zu, woher die Stimme kam.“

„Lada!“

„Halt jabelnd kam das Wort von den Lippen des Mädchens, ihre Hand streckte sie ihm entgegen. Doch nach einem Blick in des ernste Gesicht des Pastors ließ sie sie wieder sinken und stand nun gesunkenen Kopfes vor ihm.

„Weißt Du schlugst Du den Knaben, Lada?“ klang es streng.

„Er hätte gelogen, Lada!“

Sie sagte das mit einem offenen Blick in seine Augen. „So, und Du hältst Dich für besagt, ihr deswegen zu bestrafen?“

„Du kannst doch noch keine Dinge leiden, Dadel.“ klang es leiser, wie mit verhaltenen Zähnen, zurück.

„Nein, aber noch weniger kann ich es leiden, wenn kleine Mädchen zu Mißhandlungen ihre Hände erheben, die sie doch nur zur Arbeit und zum Schutz des Gott erhalten haben. Du wirst das niemals wieder thun, Lada.“

(Fortsetzung folgt.)

Todtensonntag.

Wenn Du, im Jergen tief betrübt, schenkt von kranken Schicksalsknoten, streunt von dem, was Du geliebt, schlafst in langen, bangen Nächten der Schmerzgezeiten gedehnt, in ihrer Wehtheit Dich verweist, O, tröste Dich!

„Weh! heul! zum stillen Frieden hin, — Den Todten gilt die Erde Heil, — Doch nicht in jahren, trüben Elend überlebe dem, die, die them, so schliefst ruhe in stiller Brust, Wo sie des Vaters Stimme ruft, Still! auf zu Gott!“

Er hat noch merkwürdigen Rath Sie alle, die hier ruh'n, gründen, Bon trauern laß, bald gatten Pfad, In heil'n en limes Thronen Stufen, Bon trübsner Noth sind sie befreit, Die Noth ist ew'ge Seligkeit, O, heile dich!

Fach nicht Du, weder noch verleit Mit dem, Gottes Wege preisen, Fuch das, wachere Du gedenk, Erheben laut in heigen Kreisen; Fuch nicht Du auch schreit kein Bon aller Erbarmeth und Feit, Betruht auf Gott!

offen und ... 44,19



Das Kind jedoch schaute mich hellen Blickes neugierig an. Ich sagte, das Gesicht war mir bekannt. Diese wunderbaren, schlauen Augenblicke, die unter dem braunen Lockergelock herumschweben, mußte ich schon häufiger gesehen haben. Ja, und nun konnte ich auch plötzlich den Mann, es war Hoff's Harnis und sein Kind, das Kind Elia, das ganz und gar der Mutter Bilde trug, nur daß das Haar nicht blond, sondern kastanien war.

Die alten Erinnerungen wurden urplötzlich alle wieder wach. Unwillkürlich trat ich einen Schritt zurück.

„Du guckst es schmerzhaft in dem Gesicht des Mannes.“

„Weißten Sie nicht zurück von mir, Herr Pastor. Der da vor Ihnen steht, hinst und müde bis zum Sterben, er hat schwer geliebt, was er geliebt, die Knecht's hat ihn bald genug erreicht.“

Er mußte nachsehen, des Sprechen schien ihm schwer zu werden.

„Schweigend hat ich ihm einen Platz im Sopha.“

„Was davor wissen, Herr Pastor.“ sagte er laut, „die dort steht und die Sie geliebt, besser als ich, von deren Grabe ich schon komme, ich bin alle, vergessen Sie das Vergangene, denn es ist eine große Sünde, die sich zu Ihnen führt.“

Wieder schaute er, von einem heftigen Hustenwustel unterbrochen, seine Brust schmerzhaft laut, auf den Wangen zeigten sich dunkelrote Flecke.

„Wie dieses Mitleid überkam es mich.“

„Sie sind krank, Herr.“ sagte ich theilnehmend.

Er schüttelte den Kopf.

„Ja, Herr Pastor, und bald am Ende. Ein halbes Jahr noch läßt mich der Arzt, mehr nicht. Bevor ich aber gehe, muß ich mein Haus bestellen, muß ich für mein Kind sorgen, für meine liebe liebe Lucia.“

Und plötzlich richtete seine Hand über das glänzende Haar des Mädchens.

„Ich wollte Sie Ihnen bringen, Herr Pastor, ich wollte Sie küssen, das Kind zu behalten als das Beste, es werden zu lassen wie jene dort unter dem Regen, still und fromm.“

Er schmeig und ich voll unglücklicher Spannung in mein Gesicht.

Ich wollte im Augenblick nichts zu erwidern, sein Ansehen kam mir so unerwartet. Und dann sah ich auf das Kind, es trug ganz und gar der Mutter Bilde. Es mußte mich immer erinnern an jene Frau, das einzige Weib auf der Welt, das ich liebte, für das noch immer keine milderen Gefühle in mir aufkommen wollten, die mir so widerwärtig war. Und dieses Kind sollte ich immer um mich haben. Es schien mir unmöglich.

„Und die Mutter?“ fragte ich dann, „wo ist sie?“

„Nogedraue in der Welt, Herr Pastor.“ entgegnete er lächelnd. „Es ist Freud und Lust, es in Elend und Schande, ich weiß es nicht. Der ersten Jahre ging sie fort, verließ Mann und Kind, um einem Hüter, einem reichen Wesen, zu folgen, den sie geliebt hatte mit ihrer Schwelgerei, wie einst auch mich. In einem Schreiben an mich forderte sie Schwelgerei, erklärend, daß sie mich nie geliebt und um keinen Preis zu mir zurückzukehren werde.“

„Es war mehr, sie hatte mich nie geliebt, sie war nicht Weib geworden des Sohnes halber, weil es ihrer Ehre so gefiel. Ich habe das längst erkannt, schon bald nach unserer Bekanntschaft. Sie lebte nur der Lust, dem Vergnügen von einem Tage zum andern, von einer Freude in die andere. Anfangs begleitete ich sie überall hin, ich vergötterte so mein Weib. Endlich aber mußte ich doch meinem Berufe folgen und sie allein lassen. Auch das hielt sie nicht zurück, ebenso wenig die Geburt meines Kindes. Als dieses so weit war,

daß sie etwas damit beginnen konnte, machte sie eine Pieruppe daraus. Das an sich kleine Kind wurde heraufgehoben und in den Gesellschaften mitgeführt. Es mußte keine Lieber finnen, belästigen, tanzen u. s. w. Dafür bekam es dann Lectüre, Pöbelungen, Liebeserzählungen, alles was das Kind verdrüben mußte.“

Ich machte Elia Vorlesungen desorgens in Güte und in Strenge, aber alles erfolglos.

Ich mußte zuletzt das Kind wegen nicht mehr fortgehen und ich mußte doch auf den Entschluß sein, mußte viel verdrüben, denn mein Weib gedachte viel, nachdachte unruhig.

Und dann kam die Zeit, wo sie mich verließ.

Es war eigentlich eine Erlösung, und dennoch konnte ich den Schmerz, den sie mir dadurch verursachte, kaum ertragen, ich hatte sie bis dahin ja immer noch geliebt.

Wo sie jetzt weilt, weiß ich nicht, — aber das weiß ich, daß sie ihr Kind noch sich zu finden versucht hat, daß es noch immer ihr Verbrechen ist, es mir zu entreißen und mit in ihr wildes Leben zu nehmen.“

„Aber das darf nie geschehen, Herr Pastor, und deshalb komme ich zu Ihnen mit der Bitte, es zu hüten, weil ich es so nicht lange mehr werden hüten können. Ich hätte keine Ruhe im Grabe, wüßte ich das Kind in den Händen seiner Mutter. Ich habe mich unendlich Leid verdient, aber mein Kind soll nicht zu Grunde gehen.“

„So hatte der Mann gesprochen, oft vom Galten unterbreiten. Ihm war es um die Ehre, es zu hüten, weil ich es die letzten Worte immer in wider der Welt von seinen zuckenden Lippen.“

„Wollen Sie mein kleines Mädchen behalten, Herr Pastor, das Ihnen Namen geben?“

„Nein, ich will es, Kaptein, das Kind soll nicht sein von diesem Augenblick an.“

„Es schien mir über den omen, seinen Namen zu kommen, er schmeig erklärete auf.“

„Ich danke Ihnen! Gott segne Sie dafür! Und nicht wahr, Sie haben es ein wenig lieb, das kleine bewußte Ding. Vielleicht, vielleicht wird es einmal gut machen können, was seine Eltern geistlich.“

„Vielge Tage später reiste der kranke Mann wieder ab, und nach Verlauf von vier Monaten erhielt ich schon die Nachricht seines Todes.“

„Sein Kind aber blieb im Pfarrhaus, das noch jetzt seine Heimath ist.“

„Diese Dinge aber habe ich seit jenem Tage, wo Martha's Bekanntschaft hier so freventlich geendet wurde, heute zum ersten Mal wieder betreten. Deshalb mein Zaudern, Freund, deshalb Anfangs meine feste Bestimmung.“

„Doch nun genug der trüben Vergangenheit, Freund, laß mich zur Gesellschaft, die Gegenwart ist mir!“ sagte ich selbst der Mutter, und zusammen schritten die beiden Männer wieder die jauchende Höhe hinab, um Wasser zu holen, wo Schnarren von Wassermelonen jetzt die Abendstühle genossen.

„In dem kleinen Pfarrhaus, das so friedlich und traulich ist verhaftet unter den hohen grünen Bäumen da lag, war es still. Draußen vor der Thür sah eine alte, einjährig über hundert geliebte Frau. Eine schwarze Haube bedeckte das fast ergrauete Haar. Die Stirn, unter der ein Paar helle Augen freudvoll in die Welt hinschauten, war von Furchen und Ballen durchzogen. Was sah es denn Anstalt dieser Frau an, daß auch sie des Vaters Lust und Nähe getrogen.“

„Franz Lehmann's oder Mutter Elia, wie man sie kurzweg nannte, hatte ihren Mann, einen braven, tüchtigen Hüter und Schiffsmann, früh verlor. Er war einst hinausgegangen und kam nicht wieder zurück. Wo die Wunden seines Schiffs, wo er selber reiste, sie hatte es nie erfahren.“

„Aber sie hatte lange auf ihn gewartet, sie hatte viel geweint und sich gekümmert, und unter Sorge und Noth ihr täglich Weid gegessen.“

„Dann kam der neue Pfarrer und seitdem ward es für sie leiser.“

„Sie zog zu ihm, um dem jungen, alleinstehenden Manne den Haushalt zu führen. Sie sorgte treu und mütterlich für ihn, und unter den kleinen Sorgen und Arbeiten ihres neuen Heimathortes verwich für sie allmählich ihr Leid.“

„Jetzt waren seitdem schon mehr als zehn Jahre verstrichen, und sie mußte es kaum noch, daß das stille, trauliche Haus, in dem sie so mütterlich gehalten, nicht immer ihr Heim, ihr häusliches Glück gewesen.“

„Gute Sonnenstrahlen hielten um das freundliche Anstalt der Alten, ihre weißen Hände bewegten eifrig die Strichnadeln hin und her.“

„Mutter, Elia, kommt denn der Dadel immer noch nicht?“

„Dort neben ihr am offenen Fenster erschien eben ein brauner Rindstopf. Es war ein festes, ruhiges Gesicht, tiefblauer Augen schauten unter langen Wimpern herab.“

„Sahen zum dritten Male war die Kleine aus dem Fenster getreten und hatte diese Frage geäußert.“

„Die alte Frau konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.“

„Nicht immer nicht, Elia. Und was soll's denn auch? Der Dadel wird seinen Speisengang machen.“

„D, ich meine nur,“ erwiderte das Mädchen ein wenig verlegen, „er klebt doch sonst nicht so lange. Ich — ich — möchte auch gern bald fortgehen können.“

„Wilt Du denn schon mit Deiner Arbeit fertig?“

„Nein, ja, nein, noch nicht ganz.“ erwiderte das Kind, stehend und roth werdend, während es hastig dem Fenster wieder zurücktrat und sich an den mit Büchern und Pöbeln bedeckten Tisch setzte, „in dem noch ein Raube, um mehrere Jahre älter als sie, mit ihr arbeitete.“

„Die alte Frau schaute still vor sich hin, während die heftigen Finger noch eifriger die Nadeln schoben, als wollten sie die kleine Raube von eben wieder einholen.“

„Zehn Minuten konnten vergangen sein, da erklangen auf dem Hofpflaster leichte Schritte, die Thür wurde hastig geöffnet und das kleine Mädchen trat heraus.“

„So, nun bin ich fertig.“ rief sie, das braune Ledergewand aus der Seite streichend, „was soll ich jetzt thun, Mutter Elia, ich habe hässliche Drogen.“

„Du wollest ja hinausgehen, zum Spiel.“ entgegnete diese lachend. „Und was willst Du da Drogenweile haben?“

„Die kleine Elia sah sich krank, die rothen Lippen zeigten sich trüblich an.“

„Ach, die Bücher.“ lang es gebräut, „ich wollte, die wären von der Pfister wüßst!“

„Und der alte Dadel dazu,“ gab die Alte neckend zurück. „Ein Bild sahst aus den Augen des Mädchens, der Mund wollte sich zu einer heftigen Erwiderung öffnen, doch im nächsten Moment schlang sie die Arme um den Hals der alten Frau.“

„Du löst, böse Mutter, wie Du mich doch immer quälst mich.“

„Sie hatte das glänzende Gesichtchen an die weiße Wange gedrückt, aus den blauen Augen fielen ein paar Thränen heiß auf den Hals der Alten herab.“

„Sag, Mütterchen, kann ich nicht für Dich thun? Es

ist ja noch Niemand daheim, weder Vogel Werte noch Hühner Pese, ich kann doch nicht allein „Verdrüben“ spielen.“

„Die weiße Hand richtete sich nach dem über das glänzende Haar der Kleinen.“

„Komm her, mein Mädchen, das Reg ist Dir herabgeglitten, ich will das Haar wieder in Ordnung machen. Du weißt, der Dadel kann es nicht leiden, wenn es Dir so wild vom Kopf hängt.“

„Der Dadel kann mich ja überhaupt nicht leiden.“ lang es trotzig zurück. Die Alte schenkte diese Worte zu überhören. Sie hob die weiligen Haarlocken wieder hinab in das leichte Reg und legte noch ein Band herum, während sie freundlich sagte:

„Du wollest also noch etwas thun? Gleich, dort steht die Tischlampe, nimm sie und geh' damit zum Kirchhof, die Rosen auf dem Grabe der Tante sind heute noch nicht begossen.“

„Wiederzuehen, — noch kümmert das mich. Dadel Antor mag es selber thun, er vergißt es ja nie.“

„Und wieder warfen sich das kleine Elia's Lippen trotzig auf.“

„Lucia!“

„Diesmal lang die Stimme der Alten streng und zornig. Die Kleine hatte sich gewandt; sie suchte sich kleine vom Boden auf und schleuderte sie dann mit geschicktem Wurf eine weite Strecke fort.“

„Zehn Minuten mochten so vergangen sein, da wandte sich das Mädchen plötzlich wieder zu der alten Frau.“

„Mutter Elia, warum hatte denn der Dadel die tolle Tante dort draußen so lieb, sie war ja nicht seine Mutter und auch nicht seine Schwester, wie Du einmal jagst. Warum hatte er sie denn so lieb?“

„Das war wieder eine Frage, wie sie von Kindern so oft geäußert werden, Fragen, für die keine Antwort zu finden ist. Auch Mutter Elia fand keine.“

„Das kann ich Dir nicht sagen, Lucia.“

„Wilt Du?“ war die Erwiderung; „dann werde ich den Dadel selbst danach fragen.“

Die Alte schenkte zu erwidern.

„Das weißt Du nicht, Elia.“ sagte sie hastig, „es würde dem Dadel wehe, sehr wehe thun.“

„Einen Augenblick lang sah das Mädchen starr in das Gesicht der alten Frau, dann lang sie das Gesicht plötzlich in deren Schoß und weinte heftig.“

„Ich thue es gewiß nicht, Mutter Elia, sei ruhig, ich thue ihm nicht wehe, ich — ich habe ihn viel zu lieb dazu.“

„Und dann rief sie hastig fort; die kleinen Hände griffen noch nach der Tischlampe, deut an der Ecke des Hauses, im nächsten Moment war sie damit verschwunden.“

„Rufschütteln sah die Alte der Kleinen dahinterstehenden Gestalt nach.“

„Wunderbares Mädchen.“ murmelte sie vor sich hin, „da thut sie nun so trotzig und gleichgültig, und ich weiß doch, daß ihr ganzes Herz heißes Herz an dem Dadel hängt.“

„Aber er kann sie immer noch nicht so recht leiden, wenn er auch wohl freundlich und gut mit ihr ist; ich glaube, er kann es immer noch nicht vergessen, daß sie die Tochter ihrer Mutter ist. Du lieber Gott, sie sieht ja auch gar so aus wie Elia, nur besser ist sie, viel besser. Anna, kleine Lucia!“

„Und dann langten die Strichnadeln wieder aneinander, die tiefer sinkende Sonne jante ihre Strahlen durch das grüne Gewirr der Bäume hinab auf den Platz, wo die Alte saß.“

„Auf dem nahen Friedhofe, am Grabe der Tante, schloß die kleine Lucia emsig. Die Rosen und Stellen hatten schon ihr Wasser erhalten; nun zogen die finsten Fäden hier und da ein Kalkstein, ein Gesteinsstückchen aus der Erde, ein Stein,